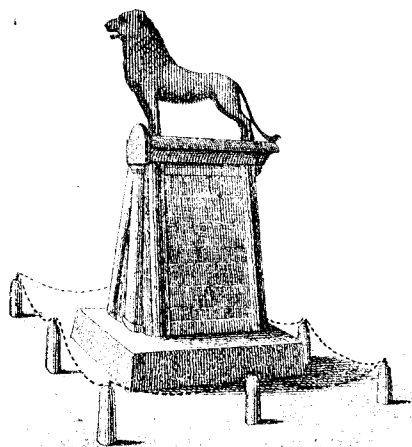


Bilder  
aus  
Braunschweig's  
älterrer Geschichte

in Gedichten von  
L. Harms.

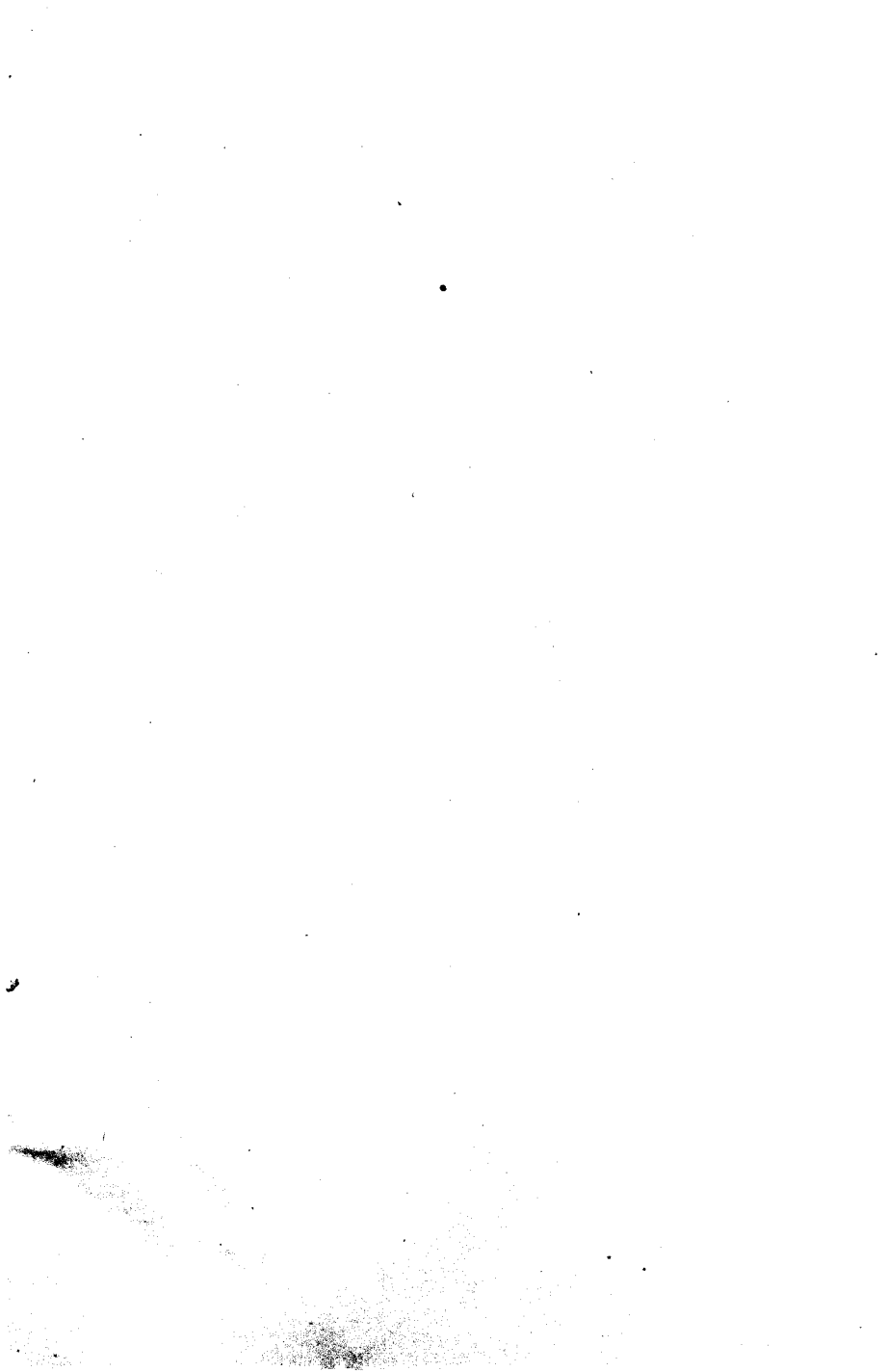


Das hat die Stadt zum Merkmal  
zum Kleinod für und für

II. Auflage.

HC  
251  
18x







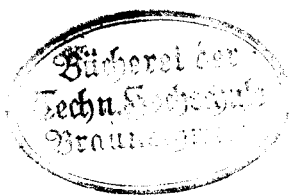
# Bilder

aus

## Braunschweig's älterer Geschichte in Gedichten

von

L. Harms.



---

Zweite Auflage.

---

Braunschweig,  
Druck von H. Sievers & Co.

1861.



Seiner  
theuern Vaterstadt  
**Braunschweig**  
zu der tausendjährigen Jubelfeier  
ihrer Gründung  
gewidmet.





## Vorwort.

---

Mit ganzer Seele lieben das theure Vaterland,  
Ihm treu nach Kräften wirken mit Geist und Herz und Hand,  
Und fest zusammenhalten im Glück wie in der Noth:  
Das ist für gute Bürger das erste Hauptgebot.

Da wird der Friede weilen, wo des Gebotes Sinn  
Getreulich wird erfüllt; doch stets wird er entfliehn  
Dem Lande wie dem Orte, wo nicht also geschieht,  
Wo nicht die Lieb' zum Ganzen in allen Ständen glüht.

Ein Zeugniß dieser Lehre giebt auch hier uns're Stadt,  
Die Fried' und Streit im Wechsel so oft gesehen hat.  
Wohl mag es werth erscheinen, bei der Gelegenheit  
Der tausendjähr'gen Feier zu denken alter Zeit.

Der Enkel mag erheben an seiner Väter Muth  
Den eig'nen, wenn sie einig für Land und Stadt und Gut,  
Für Weib und Kind gestritten und für ihr gutes Recht;  
Daß sich der Muth der Alten vererbe ungeschwächt.

Und wo die Ahnen irrten in überkühner Kraft,  
Erfast von ihrer Zeiten gewalt'ger Leidenschaft,  
Vom blinden Wahn getrieben, fern ab von rechter Bahn:  
Da lern' er das zu meiden, was nicht war wohlgethan!

Lang ist der Bilder Reihe von dem, was hier geschehn,  
Was Alles seit der Gründung die alte Stadt gesehn.  
Viel ist davon verzeichnet durch wack'rer Männer Hand  
Zur Lehre, Lust und Warnung für beide, Stadt und Land.

Und manches Denkmal redet hier aus vergang'ner Zeit  
Von längst verhallter Freude, von lang' entchwund'nem Leid,  
Von gläubig frommem Sinne und finst'rer Glaubensnacht,  
Von schwerem Drang und Stürmen und einst'ger Größ' und Macht.

In Liederformen rollen, aus ferner Zeiten Lauf,  
Sich etliche der Bilder dem Leser prunklos auf;  
Auch sind von alten Sagen, wie sie das Volk erzählt,  
Zum Festesfranz' als Blätter hier einige erwählt.

## Ros und Löwe.

Im schönen deutschen Lande da liegt ein Herzogthum —  
 Vor Zeiten hochgewaltig, genannt mit hohem Ruhm —  
 Das gab dem Vaterlande gar manchen kühnen Held,  
 Dem deutschen Wappenschilde ein würdig Ehrenfeld.

Germaniens Gauen schmücket ein reicher Städtefranz,  
 Und viele schimmern prächtig in frischer Schönheit Glanz;  
 Doch hoch vor allen ihnen lob' eine Stadt ich mir,  
 Die alt, nun tausendjährig, noch Deutschland's stolze Zier.

Wie ist der Nam' des Landes, dem sproß manch edler Held?  
 Und wie in Deutschlands Schilde sein rühmlich Wappenfeld?  
 Wie heißt die Stadt, die alte, die ziert das deutsche Reich?  
 Sprich: „Braunschweig!“ und du nennest sie beide allzugleich!

Das Wappen — doch wem wäre das stolze unbekannt!  
 Wohl kennt das weiße Kößlein das ganze deutsche Land  
 So weit in dessen Reiche die Kriegstrompete klang,  
 Wo je auf deutschem Boden ein Held sein Schwert nur schwang,

Wo je es galt zu wehren der Feinde Uebermuth,  
 Fürs Vaterland zu wagen im Kampf das höchste Gut,  
 Da hat gestürmt vor Allen das Kößlein kühn und wild:  
 Drum ist's ein glänzend Zeichen im deutschen Wappenschild!

Als noch vor alten Zeiten der Städter selbst im Streit  
 Beschirmte seine Mauer, im schweren Eisenkleid'  
 Kühn für die eig'ne Sache die Waffen selbst er trug,  
 Da weh'te auch sein Banner im off'nen Heereszug'.

In jenen alten Zeiten, da stand dem edeln Roß  
 Oft hart an seiner Seite ein werther Kampfgenos':  
 Mit hoch erhob'nen Tagen ein grimmiglicher Leu —  
 Der alten Bürger Braunschweigs selbsteigen Conterfei.

Im rothen Kleide schreitend, mit seinen scharfen Klau'n  
 War furchtbar düsterprächtig im Kampf' der Leu zu schau'n.  
 Und wo das Roß bedräuet, und dieser ihm zur Stell',  
 Da machte freie Bahnen der wilde Schlachtgefell.

Wie konnte solchem Paare ein Gegner halten Stand!  
 Wer mochte da erwerben durch Kampf des Rosses Land,  
 Wie wollte da gewinnen des Leuen Stadt ein Feind,  
 Wenn beide sich zum Schutze und Truze eng' vereint!

Drum, Enkel, hoch erhebe sie Beide dein Gesang,  
 Laß feurig ihnen tönen der Leier schönsten Klang;  
 Und kannst du sie nicht preisen durch Lied und Klang die Zwei,  
 So liebe doch treuinnig: weiß Roß und rothen Leu!

## Burg Dankwarderode. \*)

(1091.)

Fürst Eckbert, einstens Markgraf im alten Sassenland  
Und Herr der Lande Braunschweig, der Zweite zubenannt,  
Hielt Hof zu Dankward'rode und ruht' nach blut'gem Strauß,  
Den siegreich er beendet, dort von den Kämpfen aus.

Der deutsche Kaiser Heinrich, den man den Vierten hieß,  
Das feste Schloß „die Gleichen“ ihm hart berennen ließ;  
Doch konnt' er's nicht gewinnen, und eh' er sich's versah,  
War zum Entsatz der Markgraf mit seiner Krieg'smacht da.

Da ward den Kaiserlichen ein böser Weihnachtstag, \*\*)  
Bescheeret ihnen reichlich mit Hieb und Stoß und Schlag,  
So reichlich, daß manch einen ereilte dort der Tod,  
Und kaum daß noch der Kaiser entkam bei vieler Noth.

Statt Gleichen ward ihm Gleiches genug an Spott und Hohn; \*\*\*)  
Mit ihm holt sich der Kölner Erzbischof schlechten Lohn,  
Von Regensburg der Bischof, der mit war in dem Bund,  
Sie beide hörten schlagen dort ihre letzte Stund'.

\*) Siehe Anmerkung 1. Seite 59.

\*\*) Im Jahre 1088.

\*\*\*) Worte eines alten Chronisten.

Und daß bei dunklem Wege nicht ihnen fehlt der Dritt',  
 Ging auch noch zur Gesellschaft der von Lausanne mit,  
 Er, dem zur Gut gegeben der kaiserliche Speer,  
 Konnt' fürder ihn nicht tragen vor seinem Kaiser her.

Darob dem bösen Heinrich ins Blut die Galle drang,  
 Ihm wurde auf die Länge um seine Krone bang;  
 Und weil zu stark und mächtig, zu kühn der Sachsenheld,  
 Hat er, ihn umzubringen, zwei Mörder hinbestellt.

Die arglos er genommen in seiner Diener Troß,  
 Sie nisteten, die Buben, sich ein in Eckbert's Schloß.  
 Vertrauend ihrem falschen und gleißenden Gesicht,  
 Hat er in Schafespelzen geahnt die Wölfe nicht.

Da wo noch Eisenbüttel heut' heißt ein kleiner Ort,  
 Stand einst ein Haus des Fürsten, genannt die Hohe Wort,  
 Hier haben ihn die Mörder verrätherisch zur Nacht,  
 Der wehrlos lag im Schlafe, gar schändlich umgebracht.

Ein Schrei durchfliegt die Lande beim nächsten Morgenroth:  
 „Ermordet ist der Markgraf, der Landesfürst ist todt!“  
 Entsetzen folgt dem Rufe; gelähmt vom Schicksalschlag,  
 Der hier zu schwer getroffen, nun Niemand rathen mag.

Kein Erb' ist da, zu kämpfen für seines Landes Schutz;  
 Nicht konnten Frauenhände dem Kaiser bieten Trug,  
 Der, seinen Raub zu holen, heran mit Heer'smacht zieht;  
 Kaum, daß gen Scherdingen \*) die Fürstin \*\*) noch entflieht.

---

\*) Scherdingen, später Walle genannt.

\*\*) Gertrude, Schwester Eckbert's II. Siehe Anmerkung 2.

Nur klein war damals Braunschweig, noch hielt kein Wall den Lauf  
Des übermächt'gen Feindes am Stadtgebiete auf.  
Und ging auch wohl den Bürgern der Fall der Stadt ans Mark,  
Sie mußten's schweigend dulden, es war der Feind zu stark.

Daß Heinrich könnte halten in Zaum die Bürger hier,  
Legt' er viel Kriegerknechte zur Burg in das Quartier;  
Und als er fortgezogen, da trieb die böse Rott'  
Mit den Bewohnern Braunschweigs gar argen Schimpf und Spott.

Ein altes Sprichwort heißet: womit ein Ding man füllt,  
Davon, geschieht kein Halten, es endlich überquillt.  
So quoll auch endlich über, gefüllt ohn' Unterlaß,  
Der schwerbedrängten Bürger gehäuftes Joruesmaß.

In mitternächt'ger Stille, von keinem Ohr gehört,  
Rückt an ein Haufen Bürger mit Waffen wohl bewehrt.  
Sie waten, angekommen in dem Bereich der Burg,  
Zur Hand die Sturmesleitern, den Graben quer hindurch.

Ein Bader, dem von jenen Gewalt war angethan,  
Der ist beim Werk der Rache der erste auf der Bahn.  
„Ich stecke,“ ruft er grollend, „euch einen Hahn aufs Dach,  
Der soll euch baldigst krähen aus eurem Schläfe wach!“

Und bei den Worten fliehet ein mächt'ger Feuerbrand  
Von dort, wo auf der Mauer der grimme Bader stand.  
Bald züngeln wild die Flammen, es lodert auf das Schloß —  
Dem Tode sind verfallen die Ritter und ihr Troß.

Ihr Schreien, markerbebend, dringt zu der Stürmer Ohr,  
Und aus den Gluthen brechen Verzweifelte hervor.  
Vergebens ist ihr Flehen: wen nicht die Trümmer deckt,  
Wird von den wilden Rächern zu Boden hingestreckt.

So wurde denn dem Kaiser, eh' noch ein Jahr entflohn,  
Wie seine That es fordert, ein wohlverdienter Lohn:  
Weil er im Schlaf ließ morden den wackern Kriegerheld,  
Drum ging Nachts seine Rote in Flammen aus der Welt.

Die Hand der Bürger bau'te sofort die Burg aufs neu,  
Sie wahrten ihrer Fürstin das Erbe stets getreu.  
Und als der Platz befestigt, das Schloß noch schöner stand,  
Da holten sie mit Jubel Gertruden in ihr Land.



## Das Wahrzeichen.

(1166.)

Es steht ein Dom zu Braunschweig, inmitten jetzt der Stadt,  
Den einst Welf Herzog Heinrich der Löw' \*) erbauet hat,  
Geweih't dem Herrn der Welten, gestellt in seine Hand  
Und zu der Ehr' des Heil'gen „Sanct Blasius“ benannt.

Auf daß sein Leib möcht' ruhen an einem heil'gen Ort,  
Hat mit dem Dom' erbauet er eine Gruft sofort.  
Hier schläft der fromme Stifter, hier schließt sein enger Schrein  
So vieler Feinde Schrecken, den Stolz des Landes ein.

Nah' bei dem Dome steht man ein altes Monument,  
Das in dem Ringe Braunschweigs gewiß ein Jeder kennt:  
Ein erz'ner Leu, das Bildniß sein selbstbewußter Kraft,  
Für alle Zeit bekundend des Künstlers Meisterschaft.

Das hat die Stadt zum Merkmal, zum Kleinod für und für,  
Das ist der treue Wächter beim Grabe Heinrichs hier.  
Sein Auge schaut nach Osten von jener ersten Stund',  
Als ihn der Herzog stellte auf seines Burghofs Grund.

Ihm grollte einst der Kaiser, den Rothbart \*\*) man genannt,  
Und viele Fürsten sahen gar neidisch auf sein Land,  
Von dem er stolz durst' sagen: „Vom Elbstrom bis zum Rhein,  
Vom Harze bis zum Meere der Adria ist mein!“

\*) Anmerkung 3.

\*\*) Friedrich I. oder Barbarossa.

Zu Merseburg da schlossen die Reider einen Bund,  
 Zu rauben Heinrichs Lande, sich selbst zur bösen Stund'.  
 Für sich mocht's Keiner wagen, vor ihm es Jedem graut;  
 Doch hofften sie im Bunde zu bergen ihre Haut.

Als ihm nun Kunde wurde von seiner Feinde Dräun,  
 Befahl er, daß man gösse ihm einen eh'nen Leun.  
 Er hieß ihn dann errichten an jener Stelle dort,  
 Den Blick gewandt nach Osten, und sprach das stolze Wort:

„So lange als der Löwe hier steht zum Morgenlicht,  
 Sollt meinem Stamm' ihr rauben die Lande Braunschweig nicht!  
 Bis daß er freien Willens sich hin gen Abend kehrt,  
 Soll jeder Feind mir lassen Stadt Braunschweig unversehrt!“

Bald siebenhundert Jahre der Löwe stehet dort;  
 Er hat den Blick nach Osten gewendet immerfort.  
 Und ob auch viele Stürme das Land, die Stadt umtoßt,  
 Er steht, nach Heinrichs Worten, noch immer hin gen Ost.

Es ist, als ob noch schützte des mächt'gen Herzogs Hand  
 Von jenen lichten Höhen herab die Stadt, das Land.  
 Drum ehrt die Stadt den Wächter bei Heinrichs Grabe hier,  
 Den alten eh'nen Leuen, als Kleinod für und für.

## Löwe und Lindwurm.

(Sage.)

Wo an dem alten Dome Sanct Blasius sich klein  
Ein Pfortchen wölbt, dort siehet man ausgehöhlt den Stein.  
Wann es und wie geschehen, die Chronik zwar verschweigt;  
Doch haben stets die Väter den Kindern ihn gezeigt.

Einst aus dem Pfortchen tretend, den Sohn an seiner Hand,  
Ein alter, ernster Bürger hier sinnend stille stand;  
Und als der Orgel Töne verklungen allgemach,  
Er, nach dem Steine zeigend, also zum Knaben sprach:

„Merck', Knabe, dir die Zeichen an dieser Kirchenthür!  
Wie ich es jetzt dir sage, so sagt's mein Vater mir:  
Die Spuren, die du siehest in diesem harten Stein',  
Sie grub mit seinen Klauen ein treuer Löwe ein.

Er wollte nimmer weichen von seinem todt'n Herrn,  
Mit dem er hergezogen aus einer weiten Fern';  
Der einstmal's ihn errettet von eines Lindwurms Macht,  
Und hier zur ew'gen Ruhe durchs Pfortchen war gebracht.

Dem Herrn, der edlen Muthes vom Unthier ihn befreit,  
War frei er nachgefolget in Lieb' und Dankbarkeit.  
Und wo je Feinde wollten das theure Haupt bedräun,  
Da stürzte kampfesmuthig der Löw' in ihre Reih'n.

O, lächle nicht, mein Knabe, die Mähr hat tiefen Sinn;  
 Gedanke meiner Worte, wenn einst ich nicht mehr bin!  
 Des Volkes treu Gemüthe die Sage hat erdacht,  
 Sie unbewußt gefördert aus seines Herzens Schacht!

Ein Löwe, der wie jener sich stürzt in Feindesreihn,  
 Wenn den geliebten Herren Gefahren schwer bedräu'n,  
 Frei folgend seinem Rufe, in herber Noth sein Schild —  
 Das ist des Volkes Liebe selbsteigen, treues Bild.

Der Lindwurm ist das Böse, was hemmt des Volkes Kraft,  
 Was heimlich oder offen ihm Noth und Leiden schafft,  
 Was offen oder heimlich an seinem Marke zehrt,  
 Was ihm den Pfad zur Eintracht, den Weg zum Glücke wehrt.

Was selbst sich möchte machen zum Götzen dieser Welt,  
 Dem Himmelslicht' will wehren, daß es den Geist erhell't,  
 Was gleißend will berücken durch falscher Worte Trug  
 Und Leib und Geist in Fesseln will schlagen voller Lug!

Wo da ein Fürst dem Volke, das mit dem Lindwurm ringt,  
 Voll hohen Herzens, Rettung in seinen Nothen bringt:  
 Da will es ihn nicht lassen in schuld'ger Lieb' und Treu,  
 Wie in der alten Sage am Dom des Herzogs Leu!"

## Der Kampf auf der Langenbrücke.

(1199.)

Es breitet ihren Mantel noch aus die stille Nacht,  
Und ungeschwächten Glanzes ist noch der Sterne Pracht;  
Da steigt es in dem Osten hell auf wie Feuerschein  
Und nimmt mit wüth'ger Schnelle des Himmels Räume ein.

Von Schwaben König Philipp\*) sich naht mit Mord und Brand;  
Er will zur Beute machen des Kaisers Otto Land,  
Will haben seine Krone, er möcht' ihn selber fah'n;  
Drum rückt er gegen Braunschweig mit Heeresmacht heran.

Grell tönt das Horn der Wächter von jedem Mauerthurm;  
Es heulen in den Lüften die Kirchenglocken: „Sturm!“  
Hin zu den Thoren eilen die Kriegersleut' im Lauf,  
Und in den Straßen sammelt sich schreiend Volk zu Hauf.

Da sind der Schläfer viele gar ärgerlich erweckt,  
Und ehrbar gute Frauen zur Unzeit aufgeschreckt;  
Und mancher brave Bürger, indem er sich bewehrt,  
Hat in der Hast geschnallet die Rüstung fast verkehrt.

Die Rottenmeister ordnen in Eile ihre Rott',  
Dann fertig geht's zur Mauer in einem scharfen Trott.  
Und als der Tag gekommen, da von den Zinnen starrt  
Ein Eisenring, und muthig man nun des Feindes harrt.

\*) Anmerkung 4.

Der Pfalzgraf Heinrich\*) reitet gewappnet aus der Burg,  
Als eilig durch die Mannen ein Bote drängt sich durch:  
„Entronnen,“ spricht er, „bin ich noch kaum des Feindes Hand;  
Schloß Warberg liegt in Asche, Stadt Helmstedt ist verbrannt.

Der Schwabekönig führet mit sich ein großes Heer;  
Zu Eurem Untergange zieh'n viele Fürsten her!  
Die Erzbischof von Bremen, von Köln und dort von Trier  
Und Magdeburg, sie nahen sich bald dem Kloster hier!

Der Brandenburger Markgraf ist ihnen zugesellt;  
Auch Heinrich, der von Oestreich, hat sich mit eingestellt;  
Und noch viel' and're Herren, von denen man nicht kund  
Die Namen konnte machen, sind mit in ihrem Bund!“

Es hört der Pfalzgraf ruhig des Boten Kunde an,  
Erhebt, wie zum Gelöbniß, die kräft'ge Rechte dann:  
„Will's Gott, soll Otten bleiben die Kron' vom deutschen Reich  
Und Philipp's Zug gen Braunschweig ein simpler Schwabenstreich!“

Drauf als er fort will reiten, heran mit raschem Schritt  
Der Rath der Stadt im Schmucke der Waffen zu ihm tritt.  
Gar trugig kühne Männer vom besten alten Schlag',  
Wie nur ein jedes Weichbild\*\*) sie eben geben mag.

„Herr Pfalzgraf wollt' zu Gnaden es halten“, spricht der Rath;  
„Wir bitten Euch zu schützen des Kaisers treue Stadt.  
Wir wollen zu Euch stehen und bis zum letzten Mann  
Gern setzen Leib und Leben für Fürst und Stadt daran.

---

\*) Der älteste Sohn Heinrichs des Löwen und Bruder des Kaisers Otto IV.

\*\*) Die Stadt bestand zu dieser Zeit aus den vier Weichbildern: Alt- und Neustadt, Altwiek und Hagen.

Wir fürchten nicht die Feinde, wenn groß auch ihre Zahl;  
 Es sind der Bürger Herzen fest wie ein Fels zumal.  
 Und ist der Schwabe lüftern nach einem guten Fang —  
 Er soll wohl satt bekommen für all sein Lebelang!"

Hell glänzt des Fürsten Auge; wo solchen Muth man find't,  
 Da selten wohl ein Gegner sich seinen Streit gewinnt.  
 Geh'n Fürst und Volk in Eintracht zusammen ihre Bahn:  
 Da ist, was sie beginnen, auch allzeit wohlgethan.

Des Feindes Schaaren brechen mit Ungeßüm hervor,  
 Bald ist bedrängt von ihnen der Wall am Hohenthor.  
 Zum Sturmeslaufen draußen die Kriegstromeete ruft,  
 Und ihr Geschrei zum Angriff schallt weithin durch die Luft.

Doch stets zurückgeworfen, erlahmet ihre Kraft  
 Am hohen Muth des Fürsten und seiner Bürgerschaft.  
 Umsonst noch ist geflossen hier vieler Feinde Blut;  
 Es hält dem Kaiser Otto die Stadt getreue Huth.

Die Kriegsherrn draußen plaget zuletzt die Ungebulb;  
 Sie möchten gar zu gerne heinzahlen ihre Schuld.  
 Es lüftet sie nach Beute, denn auch gewalt'ge Herrn  
 Sind, wo es giebt zu theilen, dabei oft allzugern.

Indeß da sie gefunden, daß trotz der großen Macht  
 Die Stadt auf diese Weise nicht würd' zu Fall gebracht,  
 Wird von dem Kriegesrathe erdacht nun eine List,  
 Ob der man des Erfolges im Voraus sicher ist.

Es steht am Okerstrome um mittlernächt'ge Zeit  
 Ein Heereshaufen heimlich zur Ueberfahrt bereit.  
 Geräuschlos schiffet er über und birgt sich an dem Land'  
 Im dichten Waldgehege, den Heideberg man genannt.

Noch deckt die Nacht die Lande, der Morgen eben graut,  
Da wird es in dem Westen im Feindeslager laut.  
Es schmettern die Trompeten, es stürzt das Heer heran  
Und schlägt nach wildem Laufe die Sturmesleitern an.

Entflammt vom Wort der Führer, von Beutegier erfasst,  
Der Feind am Wall' und Thore im blut'gen Angriff rast.  
Doch wo je auch ein Schwabe die Zinne nur erklimmt,  
Da reicht ihm der Städter sofort auch sein „Willkomm!“

Ein Bürger, fast gebadet im Schweisse, bricht sich Bahn —  
Man siehet schlimme Botschaft schon fern dem Manne an —  
Und spricht zum Pfalzgraf eilig: „die Wief nahm durch Gewalt  
Der Feind, dort eingefallen aus einem Hinterhalt!

Er bringt vom Rosenhagen zur Katlingporte\*) vor,  
Und schwach ist nur besetzt mit Mannschaft dieses Thor.  
Jenseits der Langenbrücke man nur noch matt sich schlug;  
Drum wollet Hülfe senden, Gefahr ist im Verzug!“

Es schrillt und schallt und gellert jetzt jedes Nothsignal,  
Nun gilt es zu verwenden der Männer ganze Zahl.  
Im Sturmeslauf entsendet der Fürst, was aufgerafft  
Er noch an frischen Streichern aus seiner Bürgerschaft.

Zur Abwehr mahnt die Seinen noch sein besflügelt Wort;  
Dann sprengt er kühnen Muthes zum hartbedrohten Ort.  
Und auf der Brücke treffen zwei Menschenströme bald  
Wild brausend auf einander, daß es wie Donner hallt.

---

\*) Das Thor, die Katlingporte genannt, soll sich da wo die Langenbrücke mit dem Rattreppeln sich verbindet, befinden haben.



In erster Reihe blühet des Welfen Schlachtensehndertpauß, 112  
Schwermüchtig es hernieder auf seine Feinde fährt; 113  
Ihm drängen sich die Bürger, so viele sein Kriegsvoll; nach ihm 114  
Will doch ein Jeder haben sein Theil am Ehrentag; 115

Weit schallet durch die Lüste des Kampfes Wuthgeschrei; 116  
Es fliegen Waffenstücke wie in den Wind die Spreu. 117  
Es würgt das Schwert, die Streitart; mit Spieß und Partisan 118  
Wird mancher Graf und Ritter vom Städter abgethan. 119

Der Kürschner klopft die Pelze, der Färber purpurn färbt, 120  
Kalt streckt der Schmied das Eisen, gar scharf der Gerber gerbt; 121  
Und wo die Schreiner werken, da fällt der Span nicht klein, 122  
Und wo die Schneider stechen, da ist der Stich nicht feil. 123

Und das Gewerk vom Schuhe, und das vom Schlachterbeil, 124  
Der Zimmerart, der Kelle, sie nehmen redlich Theil; 125  
Und wo in dem Gewühle der Bader kommt zum Schritt, 126  
Da nimmt er mit den Haaren das Fleisch den Kunden mit. 127

Und wer sonst von Gewerken, von Kunst und Wissenschaft 128  
Bewehrt sich eingefunden, zeigt seines Armes Kraft; 129  
Und wo dem Tob zur Beute ein braver Kämpfer sinkt, 130  
Begierig schon ein andrer hier in die Lücke springt. 131

Von hüben und von drüben, von dorthier und von hier 132  
Drängt nach der Streiter Menge voll heißer Kampfbegier. 133  
Bald giebt die schmale Brücke zur Blutarbeit nicht Raum; 134  
Sie faßt an manchen Stellen nur noch die Leichen kaum. 135

Als immer höher flammet des Kampfes wilde Gluth, 136  
Da wird vor Grimm den Städtern fast stehend heiß das Blut; 137  
Und weil nicht Raum zum Schlagen die Brücke ferner gab, 138  
So stürzen sie die Feinde zur Ofer gleich hinab. 139

Die Brücke ist gewonnen, gestürmt der Rosenhag —  
 Das war des Streites Ende, dort fiel der letzte Schlag.  
 In wilder Flucht enteilet zum Kloster hin der Feind;  
 Ihm wuchsen da nur Dornen, wo Rosen er vermeint.

Der Tag, dem König Philipp gab eine ernste Lehr';  
 Nicht mochte er gewinnen fortan Stadt Braunschweig mehr.  
 Doch wie er kömmt' mit Ehren von dannen ziehen hier,  
 Dazu half eine Fabel des Erzbischofs von Trier.

Verkündet ward dem Heere beim nächsten Morgenroth:  
 Es habe von der Mauer Sanct Autor her gebrocht,  
 Im lichten Heil'genkleide ein Schwert in seiner Hand;  
 Drum sei Nichts auszurichten mehr gegen Ottos Land.

Geschlagen wick von Hinnen des Königs Philipp Macht;  
 Von ihr im Land verbreitet, was der von Trier erbacht.  
 Und was im heißen Kampfe hier Fürst und Volk gethan,  
 Das glaubte nun vom Autor der Väter frommer Wahn.

Damit der gute Heil'ge der Stadt auch fernerweit  
 Mit seinem starken Schutze zu dienen sei bereit,  
 Wählt man ihn zum Patrone und bringet jedes Jahr  
 An seinem Namenstage ihm vier der Kerzen\*) dar.

Der Kaiser Otto aber der vielgetreuen Stadt  
 Den ihm bewies'nen Beistand niemals vergessen hat;  
 Und sie, sich stets geblieben in Lieb' und Treue gleich,  
 Ward durch ihn frei vom Zolle im ganzen deutschen Reich. —

\*) Nachdem das fünfte Weichbild, der Sack, entstanden war, kam auch die fünfte Wachsterteze hinzu.

## Gründung der Andreaskirche.

(1200.)

Das war ein lustig Leben noch für den Rittersmann,  
Als auf der Landesstraße viel Beute er gewann,  
Da eblen Junkern selten das Sprüchlein ward gelehrt:  
„Laß deine Hand von Allem, was Andern zugehört!“

Da nur das Recht des Stärkern zur Lehr' und Richtschnur galt,  
Allein Entscheidung brachte der rohen Kraft Gewalt;  
Als noch „vom Bügel leben“\*) nicht war verknüpft mit Schand',  
Und es geübt die Besten vom hohen Adelstand'.

Doch nicht also mocht's dünken dem Kauf- und Handelsherrn,  
Wenn ihm, der seine Straße, dem Schuß der Mauern fern,  
Hinzog mit werthem Gute, ein faustgewandter Held  
Mit einem Haufen Knechte die Weg' und Steg' verstellte.

Ihm konnt's nicht lustig dünken, wenn er sein Hab und Gut  
Den Herr'n verzoßen sollte mit seinem eignen Blut,  
Zu handeln mit den Edeln die Elle in der Hand,  
Die in der Klingenschmiede ihr Mark und Zeichen fand.

Drum ehe mit der Ladung das Stadthor er verließ,  
Die Furcht vor schlimmen Wegen zuvor ihn beten hieß;  
Ihn hin zum Gotteshause zuvörderst trieb zu gehn,  
Um sich ein langes Conto fürs Leben zu erseln.

\*) Vom Steigbügel oder Stegreife leben, war zur Zeit des Faustrechts  
die Benennung für Wegelagern.

Im Flor stand Braunschweigs Handel, weithin gen Süd und Nord,  
 Nach West und Osten sandte die Stadt viel Güter fort.  
 Aus nah und fernen Landen geschäftiger Verkehr,  
 Viel Handelsleute führten zu ihren Thoren her.

Nur ein bescheiden Kirchlein der Zeit die Neustadt ziert,  
 Obschon sie stolz den Leuen mit Anker hat geführt\*),  
 War klein des Höchsten Stätte, gering ihr Steingewand,  
 Bis daß durch frommen Glauben ein würd'ger Bau erstand.

Die Kirche Sanct Andreas, wo noch zum Himmel kühn  
 Der Thürme höchster strebet, ob schwer auch Wetter ziehn,  
 Sie ward damals gegründet in gläub'ger Zuversicht  
 Von frommen Handelsleuten — die Namen kennt man nicht.

Die Chronik sagt, daß Krüppel dem Herrn zu Lob' und Preis  
 Ihr Gut, das er verliehen im Handel ihrem Fleiß,  
 Zum Baue seines Hauses in dieser Stadt verwandt,  
 Und daß zum Schuttpatrone Sanct Andre sei ernannt.

An einem Seitengiebel ihr Bild ist noch zu sehn. —  
 Drum wenn dort fromme Christen vorüber ihnen gehn,  
 So mögen sie gedenken der guten Krüppel gern,  
 Die dieses Haus gegründet zur Ehr' des höchsten Herrn.

---

\*) Als Sinnbild des Handels, welcher in diesem Weichbilde seinen Haupt-  
 sitz hatte.

## Der rechte Erbe.

Wer reitet dort so heimlich bei später Mitternacht?  
 Hat eine Schaar von Geistern sich etwa aufgemacht?  
 Sie ziehen still des Weges zum Thor durch Sturm und Wind  
 Und rufen dort: „Eröffnet, der Otto\*) ist's! geschwind!“

Das sind nicht Geisterschatten. — Es hat ein junger Held  
 Sein Erbe einzunehmen sich kühnlich eingestellt;  
 Ein Erbe, das nicht besser das Reich zu bieten hat —  
 Ist es doch Braunschweig selber, die stolze Welfenstadt!

Er kommt nicht mit Papieren und Pergamenten an,  
 Sich damit auszuweisen, daß er der rechte Mann.  
 Sein Name ihm erschließet der Mauern feste Thür;  
 Es nennt ihn hochwillkommen die Bürgerwache hier.

Nur er ist Fürst des Landes. Ihm nahm des Kaisers\*\*) Hand  
 Das Erbe einst gewaltsam, als er nicht in dem Land.  
 Da wo des Rosses Fahne sonst von der Burg geweht,  
 Liegt das des Kaisers Zeichen vom Winde stolz gebläht.

\*) Anmerkung, 5.

\*\*) Friedrich II.

Dein Stündlein hat geschlagen, landhücht'ger Doppelaar!  
 Wie ist so tiefen Schlummers hier deine Söldnerschaar!  
 Sieht nicht dein Auge unten der vielen Leuchten Schein,  
 Nicht, hoch zu Ross, anrücken der Krieger lange Reih'n?

Reck reitet durch die Straßen der jugendliche Herr,  
 Bewehrt zum Kampf und Streite in Helm und Rüstung schwer.  
 „Wie schmuck!“ denkt manche Schöne, die trotz dem Nachtgewand'  
 Den werthen Herrn zu sehen, an ihrem Fenster stand.

Und dachte auch wohl weiter: „Wenn einst der Liebste mein  
 Dem Otto möchte gleichen, wie gerne schlug' ich ein!“  
 Und flehet dann zum Himmel, daß er das junge Blut  
 In diesem Strauße nähme in seine sich're Hut.

Und während er den Töchtern hier in die Augen stach,  
 Geleiten ihn die Väter und ziehn zum Kampf ihm nach.  
 Wenn Volkesliebe leuchtet und Treue trägt das Schwert,  
 Wo möchte dann ein Herrscher noch besser sein bewehrt!

Zu spät ertönt vom Wächter der Burg das Nothgeschrei;  
 Schon zieht zum Schlagen fertig des Landes Fürst herbei.  
 Wo an des Burghofs Grenze sich dehnt ein off'ner Plan,  
 Greift unverweilt er muthig des Kaisers Mannen an.

Der Adler sinkt danieder, sein Kriegesvolk entflieht;  
 Zu seiner Ahnen Hallen der Sieger freudig zieht.  
 Und dort, wo heldenkräftig der alte Leu gethront,  
 Nun wieder setzt ein junger, sein rechter Erbe, wohnt.

Im Licht' des nächsten Morgens weht lustig von dem Schloß  
 Das alte Landeszeichen, das weiße Sachsenroß.  
 Der Herzog steht umringet von seines Volkes Meng'  
 Und ruft mit heller Stimme hinein in das Gebräng':

„Nehmt mich zu Eurem Fürsten, ich will Euch machen frei,  
Gerechtigkeiten geben, Eu'r Feind auch meiner sei!“  
Da schreiet froh und jubelt das Volk, so jung als alt,  
Ein „Ja!“ daß in den Straßen es bröhnend widerhallt.

\*

\*

\*

Ob auch der Kaiser Friedrich gar scheelen Blicks sah drein,  
Es nannte Herzog Otto die Stadt doch wieder sein.  
Und weil von beiden Seiten war das Gelöbniß echt,  
So blieb sie auch zu eigen der Welfen kühn Geschlecht.

## Das Altstadtrathhaus.

(Erbaut und erweitert von 1250 bis 1468.)

Erhaben, ruhmestwürdig, ein königlicher Bau,  
Steht hart am Markt das Rathhaus aus alter Zeiten Grau!  
Auf kräftigen Arcaden schwebt kühn und leicht entlang  
Dem hehren Prachtgebäude, ein offner Laubengang.

Zu luft'gen Hallen schlingen sich Steingezweige zart,  
Der Giebelfelder achte sind sinnig hier gepaart.  
Und acht mal eine Rose, wenn Sonnenglanz ihr strahlt,  
Sich auf der Laubenwandung in edlen Formen malt.

Doch als des Schmuckes höchster tritt aus der Vorzeit Nacht  
Hervor mit Schwert und Krone dort eine Fürstenmacht.  
Neun deutsche Edelsteine der Meister fügte ein,  
Auf daß sein Bau so kostbar als kunstvoll möchte sein.

Fragt Jemand, der geboren ist weit von diesem Ort',  
Wie nach der Art man nennet die Edelsteine dort,  
Antwortet stolz der Städter: „die Namen sind bekannt  
Im ganzen, großen, weiten, geliebten deutschen Land!



Das sind die Kaiser Heinrich\*), drei Otto, der Lothar;  
 Das ist der Leuenherzog mit seiner Söhne Paar;  
 Und, der dort schläft, ist Otto, der Welfen großes Kind —  
 In Deutschland solch ein Rathhaus man nirgend weiter find't."

\*

\*

\*

O möchte noch Jahrtausend der alte Bau da stehn!  
 Ein enig Volk in Liebe auf diese Bilder sehn!  
 Und sollt' er einst zerfallen, zernagt vom Zahn der Zeit,  
 Dann strahle noch im Liede des Hauses Herrlichkeit!

\*) Heinrich der Finkler.

## Die Traxen am Altstadtrathhause.

(Sage.)

Als schwere Wetter einstens zur Nacht am Himmel dräun,  
Schallt aus dem Rathhauskeller ein lautes, wildes Schrein,  
Dazwischen Schwerterklirren, ein wüster Becherklang  
Und aus viel heisern Kehlen ein frecher Trinkgesang.

Es kam von einer Rotte, die oft im Keller saß,  
Sich hier im Würfelspiele bei vollen Humpen maß,  
Ein Haufen Kriegerknechte aus vieler Herren Reich,  
In mannigfachen Kleidern, an Sünden nur sich gleich.

Was räuberische Hände zur Beute hat gemacht,  
Das ward verspielt, vertrunken, wie oft, auch diese Nacht.  
Je mehr das Faß sich leerte, der Würfel öfter fiel,  
Je rasender das Trinken, verwegener ihr Spiel.

Die erste Stunde war es an einem Feiertag;  
Noch zittert in den Lüften der Kirchuhr zwölfter Schlag,  
Da sitzt urplötzlich mitten in diesem schlimmen Kreiß  
Ein Gast, von dessen Herkunft hier Niemand etwas weiß.

Er schien aus fernem Lande, nie sah man sein Gesicht;  
Doch stört dies im Geringsten ihr sündig Treiben nicht.  
Ob graunvoll auch der Fremde im rothen Mantel schaut —  
Den frechen Trinkern nimmer vor einem Mantel graut.

Das Wetter stürmt jetzt draußen mit nie gehörter Wuth,  
 Als ob der weite Himmel nur eine Feuergluth,  
 So folgt der Blitz dem Blitze, der Donner furchtbar rollt;  
 Doch ist es gleich den Spielern, ob auch der Himmel grollt:

Der Rothe wirft mit Lachen zum Tisch des Goldes viel:  
 „Ihr Herren, kann ich partnen mit Euch im Würfelspiel?  
 Ich Einer gegen Alle — der Einsatz ist klein,  
 Ihr zahlt, so Ihr verlieret, nur einen Becher Wein!“

Wild jubelnd nimmt die Rotte den tollen Einsatz an;  
 Der fremde Gast scheint ihnen ein närrischer Kumpan.  
 Der Würfel fällt: „Gewonnen!“ brüllt laut die wilde Schaar,  
 Die jeßund aller Sitte und aller Ordnung baar.

Es wächst der Sturmwind draußen zum wüthenden Orkan;  
 Ein Heer von Blitzen bricht sich durch Feuerberge Bahn,  
 Vom Donnerhall erzittert des festen Baues Grund,  
 Und teuflisch höhnisch zuckt es um des Fremden Mund.

Mit Golde einen Sessel setzt auf den Tisch er hin:  
 „Heran jeßt, meine Herren, jeßt gilt's den Hauptgewinn!  
 Ich Einer gegen Alle — der Einsatz ist ja klein:  
 Die Scepter und die Kronen der alten Herr'n aus Stein!“

Und alsobald zur Thüre die Rotte stürzt hinaus;  
 Nicht schrecket sie der Wetter wildtobendes Gebräu',  
 Zu rauben Kron' und Scepter — der Einsatz ist ja klein —  
 Ein kühner Griff entwindet sie bald den Herr'n aus Stein.

Schon strecken sich zum Raube die Hände aus, als jach  
 Die Luft, die Erd' erbebt vom gräßlichsten Getrach.  
 Umringt von Feuerflammen der Rothe schrecklich steht;  
 Die Frevler sind verichwunden, wie Spreu vom Sturm verweht.

Als Teufelsfragen siehet man sie am Dache dort;  
 Da speien sie das Wasser der Giebelrinnen fort.  
 Ein warnend Zeichen sind sie bis auf den heut'gen Tag,  
 Und wer das Haus möcht' schäd'gen, sich daran spiegeln mag.

So weit die alte Sage, die bis zu dieser Stund'  
 Zum Schutz des hehren Hauses erzählt des Volkes Mund.  
 Ob's wirklich so geschehen, ob alles nur Gedicht,  
 Was von den Kriegerknechten gesagt, man weiß es nicht.

## Der Aufruhr.

(1374.)

Wie wohl ist's in dem Staate und in der Stadt bestellt,  
Wo Eintracht alle Glieder im Bund' zusammenhält,  
Wo das Gesetz geachtet, wo Recht stets gilt zu Recht  
Sowohl für die Regierer, wie für den ärmsten Knecht.

Da sprießt und blüht und fruchtet des Segens' reicher Baum  
Und treibt hin seine Zweige bis zu dem fernsten Saum.  
Dort wohnt der holde Friede, fest ist das Glück gebannt  
Und gießt das Horn der Fülle aus über Stadt und Land.

Doch wo die Selbstsucht waltet, der Hochmuth stolz sich bläht,  
Wo die Gewalt, die Arglist das Recht zu Unrecht dreht,  
Wo, wer die Macht erhalten, im frevlen Uebermuth,  
In Willkür wagt zu schalten mit And'rer Hab und Gut:

Da hat Besitz genommen die grause Geisterschaar,  
Die in dem tiefsten Dunkel die Hölle einst gebart:  
Der Neid, der Haß, die Rachsucht, die Zwietracht und der Mord —  
Entflohn sind Glück und Frieden, des Segens' Baum verdorrt!

Das ist der Weltgeschichte tiefernster Warnungspruch,  
Den sie mit Blut und Flammen geschrieben in ihr Buch.  
Nie ist er auszulöschen; er troget jeder Zeit  
Und gilt, wie er gegolten, bis in die Ewigkeit. —

\*

\*

\*

So reich an Gut als mächtig, stolz auf der Hanse Schutz,  
Bot Braunschweig seinen Weibern und off'nen Feinden Trug.  
Fest war der Mauerngürtel, und Thore, Thürm' und Wall  
Beschützten ihre Habe vor fremdem Ueberfall.

Doch ob auch fest die Mauer und stark sind Wall und Thor,  
Die Zwietracht streckt im Innern ihr Schlangenhaupt empor.  
Der Haß steht ihr zur Seite, der Mord lau'rt in der Fern,  
Die Rachsucht bei den Gilben, der Hochmuth bei den Herr'n.

Zum Schuß der Stadt gerufen mit freiem Bürgerrecht  
Nahm Sitz in ihren Mauern manch adelich Geschlecht;  
Doch da im Zeitenlaufe zum Herrschen sie erkürt,  
Die Macht, die sie erhalten, zu hartem Druck verführt.

Der Bürger dünkt den Herren, die sich vom güldnen Ring  
In ihrem Dünkel nennen, nur niedrig und gering.  
Wohl nur zum Steuerzahlen sie achten ihn noch recht,  
Und blindlings zu gehorchen zu ihrem Dienst als Knecht.

Sie wähnen, daß von Niemand, was sie zu Recht erkannt,  
Mit einem andern Namen je dürfte sein benannt.  
Und da es doch geschehen und frei gebraucht das Wort,  
Da muß der Henker strafen die Murrenden sofort.

Hoch schlagen drauf die Flammen der wilden Rache auf,  
Es sammeln sich die Gilben bewaffnet jezt zu Hauf.  
Nur lechzt der Unterdrückte nach seiner Dränger Blut,  
Und es durchbricht die Schranken der Rachsucht heiße Gluth.

Viel böse Leidenschaften sind jählings fesselfrei;  
Und „Mord für Mord!“ erschallet des Aufruhrs Lösungsschrei.  
Die Raserei ersticket der Menschlichkeit Gefühl,  
Und Frevel gegen Frevel ist ihr begierig Ziel.

Zum Hauf' der sieben Thürme ein wirrer Menschenknäul  
Wälzt sich daher die Straße mit schrecklichem Geheul.  
Laut frachend weicht die Pforte der Aerte schwerem Schlag,  
Und tobend stürzt die Menge in wüth'ger Eile nach.

Vergebens steht die Unschuld, des Alters weißes Haar  
 Ehrt nicht im wilden Grimme der Männer rohe Schaar.  
 Von Weib und Kind gerissen, verspottet und verhöhnt,  
 Bedrängt von schweren Fäusten ihr armes Opfer stöhnt.

Und weiter schleppt zum Markte der Rache heiße Gier,  
 Sich freuend seines Jammers, den Bürgermeister \*) hier.  
 Kein Richter spricht ein Urtheil, doch blinde Zorneswuth  
 Schreit laut nach eines alten gelähmten Mannes Blut.

Nicht ist zum bösen Werke der Henker da zur Stell;  
 Doch find't sich, seiner würdig, ein Bürger allzuschnell.  
 Nicht bebt die Hand zum Morde — und aus dem Junkerstand  
 Vom gold'nen Ring rollt blutig ein Haupt hin in den Sand.

Noch sieben Häupter folgen; nicht an dem Blut' genug  
 Viel' gier'ge Hände strecken sich aus zur Blünderung.  
 Und die man zu den ärgsten der Frevler hat gezählt,  
 Sehn an der Herren Stelle zum Rathe sich gewählt.

Es trauern gute Bürger \*\*); indeß der wilden Fluth  
 Entgegen sich zu stemmen wär' ohne Macht ihr Muth.  
 Wer kann den Strom bewält'gen, wenn reißend ist sein Lauf,  
 Wer kann die Wogen sanft'gen, die schäumen himmelauf?!

Doch Bösem folgt nur Böses; verstoßen vom Verband'  
 Der Hanja, jeder Segen und jedes Glück entwand.  
 Der Handel sinkt darnieder, die Straßen werden leer,  
 Nicht öffnen sich die Thore den Waarenzügen mehr.

---

\*) Tite von Damm, der Älteste von den Bürgermeistern der Altstadt.

\*\*) Anmerkung 6.

Der feste Troß verstummet, es bricht die Noth herein,  
Und lauter wird nach Nahrung des armen Volkes Schrei'n.  
Drob wird's dem neuen Rathe unheimlich in dem Rath —  
Ihm sprießen bitt're Früchte hervor aus schlimmer Saat.

Weil nicht die Stadt im Zorne die Menschlichkeit geehrt,  
Blieb lange von dem Bunde ihr Flehen ungehört.  
Erst als fünf trübe Jahre geendet ihren Lauf,  
Nimmt sie, bei schwerer Sühne, die Hanse wieder auf.

Im Saal zu Lübeck knien, als Büßer angethan,  
Die Abgesandten Braunschweigs, ihr Urtheil zu empfahn.  
Und also ist der Hanse, damit gebüßt genug  
Der Frevel an den Herren, erkannter Richterspruch:

„Es werde, wer nicht früher im Rathe saß, entsezt,  
Entschädigt, wer vom Adel an Leib und Gut verlegt,  
Ein Gotteshaus erbauet, Sanct Autors Ehr' geweiht,  
Als warnend Angedenken für ewigliche Zeit!“

\*

\*

\*

Viel Jahre sind vergangen, dahin ist die Capell';  
Nur „Autorshof“ bezeichnet uns heute ihre Stell'.  
Doch mög' ihr Angedenken, wenn jemals Zornesgluth  
Die Bürger hier entflammte, noch fühlen heißes Blut.



## Die Schlacht bei Bleckenstedt.

(1492 — 93.)

Mit allen Schrecken raset ein wilder Krieg durchs Land,  
Und seine Spur bezeichnet Verwüstung, Raub und Brand.  
Noth, Elend ist Gefolge, des Hungers herbe Pein  
Dringt schon viel bange Monden in Braunschweigs Mauern ein.

Es sucht der Herzog Heinrich\*) zu rechten mit der Stadt;  
Doch nicht will sich vergleichen hier Bürgerschaft und Rath.  
So ist denn die Entscheidung dem Schwert anheimgestellt,  
Und wer das Feld wird halten, der auch das Recht behält.

Schon sind im blut'gen Streite der Dörfer viel verheert,  
Die Schlösser und die Burgen des Rathes all' zerstört;  
Und Botschaft ist gesendet hin zu dem Hansabund,  
Zu machen die Bedrängniß den Schwesterstädten kund.

Todtstill ist's in den Straßen, es blickt aus jedem Haus'  
Des Kummers hohle Wange, die blasser Sorg' hinaus.  
Ohn' Feu'ring sind die Armen, und zu des Krieges Fluch  
Ein harter Winter breitet sein kaltes Leichentuch.

\*) Anmerkung 7.

Doch halten kühne Männer noch ungebeugt die Wacht  
 Auf ihrer Mauern Zinnen getreulich Tag und Nacht;  
 Sind auch erstarrt die Glieder, ihr Muth ist ungeschwächt;  
 Sie dulden für die Ehren, sie kämpfen für ihr Recht.

Noch ist das Schwert zu führen, entkräftet nicht ihr Arm;  
 Sie wehren auf den Wällen, wenn nah't der Feinde Schwarm;  
 Sie kämpfen auf der Mauer mit der Verzweiflung Muth  
 Und setzen ein ihr Leben für Weib und Kind und Gut.

Im Kloster Ribbaggshausen, beim kreisenden Pokal  
 Vergnügt sich im Quartiere der Kriegsherr'n große Zahl.  
 Beim lust'gen Bratenfeuer, beim wohlgefüllten Faß  
 Auf Städterkosten treiben die Junker ihren Spaß.

Schon wird getheilt die Beute, bevor sie noch gemacht;  
 Doch haben schlimm die Ritter hierbei wohl nicht gedacht  
 Der klugen Lehr', die heute noch gilt und mahnend spricht:  
 „Gh' du nicht hast den Bären, verkauf' die Haut auch nicht!“

Als fast die Noth am Höchsten, ist auch die Hülfe da;  
 Es sind die Hilbesheimer mit ihrem Zug nah.  
 Sie führen viele Wagen, mit Lebensmitteln schwer  
 Beladen, nun zu Hülfe der Hartbedrängten her.

Es kehrt die Hoffnung wieder, wo lang sie schon entflohn,  
 Nach banger Klage endlich ein froher Jubelton.  
 Und eiligt ausgerüstet die Heerschaar steht bereit,  
 Zu geben ihren Helfern gen Braunschweig das Geleit.

Am frühen Morgen ziehet, bewehrt zu Kampf und Strauß,  
 Der von dem Blettenberge mit Mann und Wagen aus.  
 Er ist der Städter Feldherr, dem sich als Kriegevrath  
 Von Lafferd', Bürgermeister der Stadt, gesellet hat.

Wenn mit der Kraft sich einet der Muth und der Verstand,  
Ist der Befehl gegeben in eine sichere Hand,  
Ist stark im Heer der Wille, im Handeln Einigkeit,  
Da mag es wohl gelingen zu enden gut den Streit.

In Kriegsbereitschaft folget der Heerzug seine Bahn  
Und langt unangefochten zu Beine glücklich an.  
Jetzt beider Städte Völker, zu einem Heer vereint,  
Erwarten frohen Muthes auf ihrem Zug den Feind.

Raum ist hiervon die Kunde dem Herzog hinterbracht,  
Zieht eilend aus dem Lager er seine Heeresmacht;  
Nun ist es Zeit zu enden mit einem Schlag den Streit,  
Die Rechnung abzuschließen lust die Gelegenheit.

Die Stadt soll heut' empfinden schwer seines Zorns Gewicht,  
Im Felde will er halten ein ernstes Strafgericht.  
Sein Heer ist stark gewaffnet und kriegesfroh sein Muth;  
Doch all zu rasch und stürmisch in ihm des Stammes Blut.

Denn als er vorbereitet sein stolzes Heer zur Schlacht,  
Hat Eins der kühne Herzog in Rechnung nicht gebracht:  
Die Kraft, die auf der Seite der Städter mächtig stritt,  
Die Lieb für Weib und Kinder, für altes Recht und Sitt.

Bei Bledenstein dem Dorfe, an einem Hügelkamm  
Lehnt sich, ein Moor durchschneidend, weit hingestreckt ein Damm.  
Hier windet sich die Straße auf ihrem Laufe durch;  
Auf ihr naht sich dem Herzog der Städter Wagenburg.

Schon halten Büchsenmeister die Stücke aufgepflanzt  
Und stehen auf dem Damme daneben leicht verschanzt.  
Dem Fußvolk giebt er Deckung, indes die Reiterei  
Den Angriff kühn soll wagen, wenn naht das Heer herbei.

Nur langsam wälzet dieses die Straße sich daher,  
 Bald kann der Herzog zügeln die Ungebuld nicht mehr.  
 Zurück läßt er sein Fußvolk und alles Feldgestück,  
 Daß augenblicklich prüfe er hier sein Schlachtenglück.

Vergebens ist die Warnung von seinem Kriegevrath:  
 „Getheiltes Heer nur immer noch halbe Stärke hat!“  
 Im Zorn erbraus't der Herzog: „Wer fürchtet sich, der mag  
 Von dannen zieh'n; ich werde gewinnen schon den Tag!“

Mit Ketten läßt schließen die langen Wagenreih'n  
 Der Oberst, nimmt dazwischen des Bundes Streiter ein.  
 Und kaum als so die Städter zur Seite sind beschirmt,  
 Kömmt an der Reiter Spitze der Fürst herangestürzt.

Mit Speeren, Feuerbüchsen und anderm Kriegsgezeug  
 Seh'n sich der Hansa Streiter bedrängt allsogleich;  
 Dreimal erfolgt der Angriff in wildem Sturmesmuth;  
 Doch dreimal auch vergebens verspricht der Feind sein Blut.

Mit den zerstreuten Schaaren zieht sich der Fürst zurück  
 Zum Damm, wo er gelassen sein Volk und Feldgestück.  
 Er regelt ihre Glieder, schließt ihre Reihen auf  
 Und ordnet all' die Seinen zum neuen Sturmeslauf.

Verändert ist sein Schlachtplan — jetzt gilt es Kriegeßlist,  
 Zu viel hat von den Reitern der Herzog eingebüßt;  
 Im Doppelangriff werfen will er des Bundes Macht,  
 Ihr in den Rücken fallen, wo schwach sie nur bewacht.

Und wenn er aufgenommen den Kampf mit Kraft aufs neu,  
 Soll auch das Fußvolk dringen im schnellen Lauf herbei  
 Zusammen mit dem Landsturm, den er hierher geführt,  
 Der hinterm Damm streitfertig bereits stand aufmarschiert.

In Windeseile sprengt dahin der Reiter Schaar;  
 Doch werden bald die Städter des Herzogs Plan gewahr.  
 Ob jene noch zur Stelle der Bürger Sturmruß schallt,  
 Und Wehgeschrei des Landvolks weit durch die Lüfte hallt.

Geworfen von den Städtern in regelloser Flucht,  
 Es in dem nahen Walde sich eilige Rettung sucht.  
 Doch nun bricht auch der Herzog durch Sumpf und Moor hindurch  
 Und stürzt mit seinen Reitern sich auf die Wagenburg.

Es schmettert die Trompete, die Pauke ruft zur Schlacht;  
 Durch das Geschrei des Angriffs das Feldgeschütze kracht.  
 Der Feuerröhre Knallen mischt sich mit Weheruf  
 Gefall'ner, die zertreten der Rosse Eisenhuf.

Hier treffen Speer und Spieße, dort mäht das lange Schwert,  
 Der Morgenstern dazwischen auf Helm und Harnisch fährt.  
 Wild schnaubend, aufgestachelt vom scharfen Reitersporn  
 Durchbricht die Wagenkette der Rosse Schmerzenszorn.

Das Blut fließt hin in Strömen, der Boden bebt im Kampf;  
 Fast sind verhüllt die Streiter von dichtem Pulverdampf.  
 „Hui Braunschweig \*)!“ ruft es dorten; „Hui Hildesheim \*\*)!“  
 schallt's hier  
 Und steigert immer höher die heiße Schlachtbegier.

Es thürmen sich die Leichen, der wunden Streiter Zahl  
 Sich schrecklich mehrt; doch wehen die Banner noch zumal;  
 Des Fürsten Sturmruß feuert stets neu die Seinen an,  
 Im dichtesten Gewühle sein Helmbusch weht voran.

---

\*) Feldgeschrei der Fürstlichen.

\*\*) Das des vereinigten Heeres beider Städte.

Der Städter Kern zu sprengen doch nimmer ihm gelingt;  
In ihre Panzerreihen nicht Rosß noch Reiter bringt.  
Es schlagen Eisenherzen hier in der Bürger Brust,  
Die unerschütteret läßt des Gegners Kampfeslust.

Des Herzogs Fahne sinket, herab von seinem Rosß  
Warf ihren Träger nieder ein tödtliches Geschosß;  
Und mit ihr ist gesunken des heut'gen Tages Glück;  
Zersprengt seh'n sich die Reiter; der Fürst zieht sich zurück.

Indeß hat schon beendet die Sonne ihren Lauf;  
Doch brechen noch die Städter zum Marsch gen Braunschweig auf  
Nicht weiter angefochten, bei tausend Lampen Schein  
Sie ziehn in Schlachtenordnung in ihre Mauern ein.

Als neu nach langen Wirren die Friedenssonne lacht,  
Wird freudig von den Bürgern des Autors auch gedacht.  
Weil er die Stadt beschirmt, in Hungersnoth ernährt,  
Wird ihm ihr Bild von Silber in Dankbarkeit verehrt.

---

## Henning Brabant.

(1604.)

Vernunft! du Strahl vom Himmel, im niedern Erdenthal  
Zur Leuchte uns verleihe, wenn Dunkel überall,  
Entfliehe du uns nimmer, laß nie des Wahnes Macht  
Uns je zur Beute werden in tiefer Geistesnacht!

Wird auch nach Weltenordnung nicht enden hier der Streit  
Des Lichtes mit dem Dunkel in alle Ewigkeit,  
Laß kämpfen uns und ringen, bis unser Auge bricht;  
Bis unverhüllt wir schauen, dich, hehres Gotteslicht!

Weh! wo mit gift'gem Hauche des Aberglaubens Fluch  
Die Geistesfaat ertödtet, wo gleißnerischer Trug  
Mit Silbern seiner Lüge ein arglos Volk entflammt,  
Und Geistesgröß' und Wissen als Frevel sind verdammt.

O könnte die Geschichte der theuren Vaterstadt  
Aus ihrem Buche tilgen ein grauenvolles Blatt,  
Das spricht von blödem Wahnwitz, Tyrannenübermuth,  
Wie böse Lust vergossen hier guter Bürger Blut!

\*

\*

\*

Das Heft des Regimentes wie vordem in der Hand  
Sah auf den grünen Polstern noch der Patricierstand;  
Und wie die Alten sungen, wie's sonst gemacht der Ahn,  
So zwischerten die Jungen, so sing's der Enkel an.

Das blut'ge Denkeszeichen, des Autor's Sühncapell',  
 War für die Rathsgewalt'gen so gut wie nicht zur Stell,  
 Der Wahlspruch noch der alte auf ihrer Hochmuth Schild:  
 „Zu meistern hat uns Niemand, was wir erkennen, gilt!“

Doch da die Herren griffen, so weit als es wollt' gehn,  
 So sollten Stadthauptleute auf ihre Finger sehn.  
 Die waren denn ein Anstoß dem Rathe, dessen Hand  
 Das Fischen in dem Trüben weit angenehmer fand.

Als aber die Vertreter, gestützt auf Volkeshmacht,  
 Auch gar noch Bürgerliche mit in den Rath gebracht,  
 Da schwoll den Herr'n Patriciern der Kamm im milden Zorn,  
 Und jeder Volksvertreter war ihrem Aug' ein Dorn.

Wenn je aus niedern Seelen die Rache brach hervor,  
 Dann immer sie das Beste zum Opfer sich erkor:  
 So wird auch Henning Brabant das erst erwählte Ziel;  
 Zu seinem Sturz begonnen ein höllisch Gaufelspiel.

Im Bunde mit dem Rathe erzürnter Priester Wort  
 Schmäh't laut die Volksvertreter am gottgeweihten Ort;  
 Verdammt sie als unwürdig an jenem Liebesmahl,  
 Das einst sich zum Gedächtniß des Menschen Sohn befahl.

Doch hieß ihr Gott die Gnade, die unverfiegbar quillt;  
 Die Liebe, die unendlich, das ganze Weltall füllt!  
 Doch war ihr Herr und Meister, Der, den einst Golgatha,  
 Als Opfer für die Menschheit, am Kreuze dulden sah!

Was Lüge nur vermochte, was Arglist je erdacht,  
 Wird von den Feinden Brabants beim Volke vorgebracht.  
 Verrath, versuchter Aufruhr mit Raub und Mord und Brand,  
 So lauten die Verbrechen, die Bosheit nur erfand.



Daß sicher der Verhaßte vom Volk geächtet sei,  
 Erdenkt man schlangenlistig dann noch die Zauberei.  
 Der Satan selbst, so heißt es, als Rabe ihm erschien,  
 Im Tausche für die Seele ihm Teufelskunst verliehn.

Verlassen steht sich Brabant, und da auf schneller Flucht  
 Er im gewagten Sprunge sich Hülff und Rettung sucht,  
 Verlezt beim Fall, ereilet ihn graunvoll sein Geschick.  
 Gefangen führt ihn höhnnend der Häscher Schaar zurück.

Der Folter zugeworfen, damit den Teufelsbund  
 In seiner Pein er künde durch seinen eignen Mund,  
 Begehren trunf'ne Richter, daß hier der Schreckensmann  
 Zu höchsten Qualen spanne das Marterwerkzeug an.

Doch eb'ler hier der Henker, als die im Ratheskleid',  
 Entgegnet, er gebächte der einst'gen Seligkeit;  
 Der dachten nicht die Richter bei ihrem Hohn und Spott —  
 Im Bunde mit den Priestern, was fürchten sie da Gott!

Nach stundenlangen Qualen, in Schmerzensraserei  
 Bekennet sich das Opfer der ärgsten Büberei,  
 Dann endlich zu jedwedem Verbrechen an der Stadt,  
 An Himmel und an Erde, an Geislichkeit und Adth.

Nun war's genug, im Wege des Rechtes vorzugehn,  
 Nun konnte offnen Marktes der höchste Gräu'l geschehn,  
 Ein Schauderdenkmal setzen der Rath sich ungescheut,  
 Daß er ein Abscheu würde noch für die fernste Zeit.

Noch lebend läßt entreißen die roh'ste Racheslust  
 Das Herz durch Henkershände des Vielgequälten Brust;  
 Ein Herz, das hoch und feurig fürs Wohl des Volkes schlug!  
 Und gaffend steht die Menge, verwirrt durch List und Trug.

Nicht bringt zu ihrem Herzen sein Schrei der Todesqual,  
Nur süßlos steht ihr Auge des edeln Blutes Strahl,  
Sieht unbewegt hinrollen vom Henkerschwert getrennt  
Das Haupt des besten Bürgers; weil Zaub'rer man ihn nennt \*)!

Und ungewehrt tobt weiter des Rathes Zorneswuth;  
Darf ungestraft vergießen noch ferner Bürgerblut.  
Noch mehr der Opfer werden der Folter zugewandt,  
Und wer verhaßt den Herren wird aus der Stadt verbannt.

Von Schrecken überwältigt, entzweit, die Bürgerschaft  
Hat um den Gräuelthaten zu wehren keine Kraft;  
Und als im Jahreslaufe man neu den Rath erwählt,  
In seinen Reihen wieder man die Patricier zählt.

---

\*) Anmerkung 8.

## Der Ueberfall.

(1605.)

Weit offen steht das Stadthor; — ein heißer Nachmittag.  
Da ist das Wachhalten nicht Jedermannes Sach';  
Drum murr't ein alter Bürger, der dort den Spieß zur Hand:  
„Das Thor blieb auch wohl stehen, wo lange schon es stand!"

Da sieh! es kommt die Straße von Wolfenbüttel her  
Ein langer Zug von Wagen, gewiß mit Gütern schwer.  
Zwei Reisefutschen halten halb mitten in dem Thor,  
Und aus der ersten springet der Fuhrmann rasch hervor.

„Ei, Du bist's, Peter Görge!" der Posten freundlich nickt,  
Indeß der Kutscher pfiffig die Hand des Alten drückt  
Und spricht: „Ich habe drinnen die Herren von der Fuhr,  
Die Ladung, die da folget, ist schwerer Weizen nur."

„Geh' dich die Wagen sammeln, da wär ein guter Trunk  
So recht an seiner Stelle; des Geld's hab ich genug.  
Und so Ihr möchtet schaffen sogleich den Boten mir,  
So zahl' ich gern die Kosten für ein paar Kannen Bier!"

Der Mannschafft dächet der Vorschlag genehm und mundgerecht,  
 Und hurtig geht von dannen ein durst'ger Lanzknecht.  
 Drauf ohne Arg die Wache tritt zu dem falschen Mann  
 Und lehnet an die Mauer sorglos die Waffen an.

„Was giebt es Neues draußen zur Zeit im deutschen Reich?“  
 „„Nun Handel allerwegen, just so wie hier bei Euch!  
 Geld, der mit Herzogs Gnaden ist nicht zu End' gebracht?  
 Vielleicht verhängt der Kaiser noch über Euch die Acht.““

„Die Acht zweimal macht sechzehn\*)!“ ein fester Bürger höhnt;  
 „Wir sind den Zorn des Kaisers wohl länger schon gewöhnt;  
 Und Herzog Heinrich Julius mag wild und grimmig dräu'n,  
 Eh' er, zieht noch der Türke in uns're Mauern ein\*\*)!“

„„Wir haben dreizehn Thore,““ hebt dann ein zweiter an,  
 „„Nähm' man so viel als ihrer mal eine Brauereypfann',  
 Sie möchten doch nicht fassen schier all das blanke Gold,  
 Das wir durch Kunst und Handel zusammen uns geholt\*\*\*).““

Und tanzen kann für Geld man sogar den Teufel sehn,  
 So lange uns're Mauern, so wie wir, feste stehn  
 So lang““ — ein Knall, ein Schreien beendet jäh sein Wort;  
 Lebendig in den Wagen der Weizen wird sofort.

Es stürzen aus den Kutschen die Herren von der Fuhr,  
 Sie lernten einzukaufen mit scharfen Waffen nur.  
 Die Ladung gleicht den Leuten des Herzogs auf ein Haar,  
 Und plötzlich überrumpelt steht sich die kleine Schaar.

---

\*) \*\*) \*\*\*) Geschichtliche Worte.

Die Donnerbüchsen knallen im Thor' und auf der Brück',  
Ob kämpfend muß doch weichen die Wachtmannschaft zurück.  
Nicht hilft verzweifelnd Ringen; mit Schwert- und Kolbenschlag  
Sich drängt der Feinde Menge zum Walle ihnen nach.

Die Schreckenskunde fliehet zur Stadt von Haus zu Haus;  
Es gellet der Ruf: „Ihr Bürger, der Feind ist da, heraus!  
Die Mauer ist genommen schon bis zum Magnithor!“  
Wie des Gerichts Posaunen an der Erschreckten Ohr.

Der Männer viele haben die Waffen schnell erfaßt  
Und rennen durch die Straßen zum Wall in wilder Hast.  
Es lernt im Handgemenge hier mancher Kriegermann  
Daß, wo es gilt, der Städter auch kräftig schlagen kann.

Doch immer neue Feinde erklimmen Mau'r und Wall,  
Gar klüglich vorbereitet ist hier der Ueberfall.  
Es donnern die Karthaunen, es wächst der blut'ge Kampf,  
Und immer weiter wälzt sich Geschrei und Pulverdampf.

Schon will die Nacht sich senken, noch immer Kampfschrei,  
Noch nicht der Sieg entschieden, noch nicht der Streit vorbei!  
Da schleicht die Furcht allmählich sich bei den Städtern ein,  
Es möchte nicht gerathen ein fern'res Schlagen sein.

Sie fürchten, wenn erhitet mit stürmender Gewalt  
Der Feind die Stadt genommen, der Gräuel dann kein Halt.  
Drum Anstand wird beschlossen, ein städt'scher Musikant  
Beordert, jetzt zu blasen zum Waffenstillstand.

Schon setzt kunstverständig er die Trompete an;  
Da drüben kracht's! — und tausend ein Ballen fährt heran,  
Beim Blaser schlägt er nieder: da sind dem armen Tropf  
Vergangen die Gedanken, die Noten aus dem Kopf.

Er bläst — denn blasen muß er — hernieder von dem Thurm  
 Doch sind ihm gleich die Töne, Hamade oder Sturm;  
 Und Sturm auf Sturm trompetet der Mann mit aller Kraft,  
 Bis ohne Wind die Lunge, und Lipp' und Arm erschläfft.

Bestürzt des Herzogs Truppen vernehmen das Signal;  
 Die Luntten der Musketen erlosch ein Regen all'.  
 Sie wähnen, daß gesammelt der Bürger ganze Schaar,  
 Und nicht zu widerstehen der drohenden Gefahr.

Zurück ziehn sie sich eilig nach dem Egibienthor;  
 Doch wollen auch die Streiter der Stadt nicht wieder vor.  
 Wohl mancher denkt, zu Hause da möcht' es besser sein,  
 Und schleicht sich bei dem Dunkel aus seiner Brüder Reih'n.

Da, hoch zu Ross erscheint ein wack'rer Kriegesheld,  
 Des hoher Muth erprobte sich oft im blut'gen Feld;  
 Er hält mit Donnerstimme die flücht'ge Mannschaft auf,  
 Und die noch waffenfähig, versammelt er zu Haus.

Das ist der alte Jürgen, Herr von der Schulenburg;  
 Sein Ruf bringt zu den Herzen der Jagenden sich durch.  
 Wo schon der Muth gesunken, erhebt sein Wort ihn neu,  
 Und wer sich schon gewendet, eilt wieder jetzt herbei.

Er theilet rasch den Haufen, führt selbst den einen an;  
 Der zweite rubert eilig vom Bruchthor dann heran.  
 Es raßt ein Trommelwirbel, gewandt hat sich das Blatt,  
 Zum Angriff nun der Städter von beiden Seiten naht.

Der Regen strömt hernieder, gar finster ist die Nacht —  
 Da macht die Furcht zu nichts, was List so schlau erdacht.  
 Zur Brücke drängt das Kriegsvolk verwirrt in großer Eil'  
 Und glaubt allein zu finden in schneller Flucht sein Heil.

Doch weh! des Thores Gatter fällt allzufrüh herab;  
Es finden in dem Graben viel Flüchtige ihr Grab.  
Wer nicht erreicht die Brücke, wen nicht der Tod ereilt,  
Der siehet sich gefangen vom Städter unverweilt.

Weithin schallt Siegesfreude; und weil nun die Gefahr  
Des schlimmen Ueberfalles gut abgewehret war,  
So jubeln Jung' und Alte: „Wär' Braunschweig wasserreich,  
Dann käme von den Städten ihr nimmer eine gleich\*!“

---

\*) Die Endstrophen eines Liedes:

„Wäre Bruns'wit Waters rife  
So wär nimmer sinns Gelike.“

## Der Ausfall.

(1615.)

Des Haders endlich müde, der Wunden allzuviel,  
Dem Land, der Stadt geschlagen in buntem Wechselspiel,  
Sucht Braunschweig da zu enden den unheilvollen Streit,  
Als bei dem Throneswechsel Gelegenheit sich beut.

Es tragen Abgesandte den Wunsch nach Frieden vor,  
Und Herzog Friedrich Ulrich schenkt ein geneigtes Ohr;  
Doch da zurückgekehret die Boten zu der Stadt,  
Nacht sich dem Landesfürsten ein giftig falscher Rath.

Des Herzogs erster Feldherr, lang Braunschweigs grimmer Feind,  
Der Beute zu erhaschen im neuen Zwist vermeint,  
Von Wustrow, schürt die Funken des Kriegs zu hellem Brand;  
Und wieder gelst das Schlachthorn in Braunschweigs schönem Land.

Und wieder ist geschlossen, weil Feinde stehn davor,  
Mit Gatter, Pallisaden und Riegel jedes Thor.  
Aufs neue eilt der Bürger mit seiner Wehr zum Wall,  
Und neu schlägt an die Mauer Kanonen Donnerhall.

Groß ist der Gegner Menge, doch groß ist auch der Muth,  
Den Braunschweigs Söhne erbtan durch ihrer Väter Blut.  
Ob eng auch eingeschlossen, kein kühnes Herz verzagt,  
Und wenn's zu eng will werden, ein Ausfall wird gewagt.



Am Ruß- und Geiersberge, wo sich die Schanzen ziehn,  
Die Schlangen und Karthaunen viel Feuerkugeln spie'n:  
Wie da es in den Häusern laut kracht und feurig gleißt,  
Und Rauch und Qualm den Städtern gar arg die Augen beißt!

Die Müsse hol' der Geier, die also zugericht't;  
Sie mögen auch verdauen, die drinnen sicher nicht!  
Und weil man ihr noch länger von dieser Art bescheert,  
So greift, um abzuwehren, die Stadt zu Spieß und Schwert.

Das Ausfallpförtchen läßt die Streiter still hinaus,  
Die ausgewählt zu pflücken sich einen Ehrenstrauß.  
Erwartend seh'n die andern vom Walle ihnen nach;  
Nicht lang, so folgt ein Schlagen des Führers erstem Schlag.

Auf beiden Seiten mannhaft nach Kriegsgebrauch und Sitt'  
So Freund als Feind an diesem gar heißen Tage stritt;  
Von kühner Männer Blute die Erde färbt sich roth,  
Und manche Jünglingsblüthe knickt hier schon früh der Tod.

Im Kampfe hart getroffen, fast gänzlich schon umringt,  
Des Herzogs Fähnrich einer \*) noch seine Waffe schwingt;  
Nicht eher soll der Städter ihn bringen ein zur Haft,  
Eh' nicht der Tod gebrochen die kühne Manneskraft.

Der Ruf sich zu ergeben, wird nicht von ihm gehört,  
Mit letzter Kraft er führet noch sein getreues Schwert;  
Bis daß aus vielen Pforten der Strom des Lebens dringt,  
Und schon umflort sein Auge, er hin zur Erde sinkt.

---

\*) von Rauchhaupt.

Das Horn ruft laut zum Rückzug, da neue Feindeschaar,  
 Annahend von der Seite, der Führer wird gewahr.  
 Es werden die Gefall'nen in Eile aufgerafft  
 Und von den Waffenbrüdern in Sicherheit geschafft.

Der Fahnrich fortgetragen zur Stadt durch Musketier'  
 Soll von ihr dort erhalten ein ehrenvoll Quartier.  
 Doch eh' er's noch erreicht, ist auf dem Wege schon  
 Mit seinem letzten Seufzer das Leben ihm entflo'h'n.

Auf welcher Seite immer ein wack'rer Mann auch steht,  
 Wo ihn auch hingestellet die Ehre und die Pflicht,  
 Verlierend oder siegend, er ist es immer werth,  
 Daß doch der Feind noch immer den Helden in ihm ehrt.

Ein stattliches Gefolge, bei der Trompete Klang,  
 Begleitet seine Bahre im ernststen Trauergang;  
 Auf Sanct Martinuskirchhof den Helden senkt man ein  
 Und schmückt die Ruhestätte mit einem Leichenstein.

Und mancher gute Bürger, den hart die Wehre traf,  
 Ward mit ihm hier gebettet zu seinem letzten Schlaf. —  
 Doch noch ist nicht beendet der Andern Mauernwacht,  
 Nicht feiern die Geflücke, es donnert Tag und Nacht.

Schon rühmet sich der Feldherr, voll Hochmuth, daß eh' drei  
 Der Tage noch entschwunden, er in den Mauern sei.  
 Er siehet schon im Geiste die Thore offen stehn,  
 Und höret schon die Städter in Neue Gnade flehn.

Zu Hülfe der Bedrängten, vom Hansabund entandt,  
 Indes ein Zuzug nahet durchs Lüneburger Land.  
 Ein Theil des Herzogs Truppen bei dieser Kunde schwenkt,  
 Denn ihn auf seinem Wege zu werfen er gedenkt.

Sobald jedoch die Botschaft zur Stadt ist eingebracht,  
 Ein Haufen auszufallen sich eilig fertig macht.  
 Und wo der Graf von Mansfeld bei Lehdorf commandirt,  
 Kommt, fertig zum Gefechte, er rasch heranmarschirt.

Hier gilt nicht langes Sinnen; es regnet Schlag und Hieb,  
 So daß dem Mansfeld Mancher gleich auf dem Platz verblieb.  
 Sechs kleine Feldgeschütze, die Fahne gelb und weiß,  
 Ist heute Braunschweig's Bürger errung'ner Kampfespreis.

Im Krüge dort zu Delper, beim lustigen Gelag,  
 Sigt just des Herzogs Feldherr behaglich an dem Tag  
 Mit vielen Kriegshauptleuten, beim edlen Rebensaft,  
 Um weidlich sich zu trinken zu neuen Thaten Kraft.

Es nahen sich die Städter — 's ist gelb und weiß die Fahn',  
 So sieht sie, wer auch nüchtern, für die des Mansfeld an,  
 Vielmehr so noch die Herren der frohen Tafelrund,  
 Bei denen in den Köpfen es nicht mehr richtig stund.

Es fährt' wie ein Blitzstrahl aus Himmels heit'rer Bläu'  
 Hinein in ihre Mitte der wilde Schreckensschrei:  
 „Die Städterschaaren ziehen in Bälde hier heran,  
 Schon sind sie in der Nähe, errette sich, wer kann!“

Ein jeder von den Gästen sich, wie es ihm gelingt,  
 In fieberhafter Eile auf seinen Rappen schwingt  
 Und sucht für sich das Weite, und ihnen hintendrein  
 Will sich auch der von Wustrow durch schnelle Flucht befrei'n.

Schon bis zur Oker Mitte trug ihn sein flüchtig Roß,  
 Da aber ihn ereilet das rächende Geschöß;  
 Die Fluthen werfen murrend die Leiche an das Land —  
 Nun kann er nicht mehr schüren zu neuem Kriegeßbrand.

Und da er sich gerühmet, daß eh' der Tage drei  
 Vergangen, er darinnen in Braunschweig's Mauern sei,  
 So führet man zum Hohne den Leichnam mit sich fort,  
 Verscharrt ihn ohne Ehren am abgelegnen Ort.

Kein Stein schmückt seine Stätte, verdorret ist sein Stamm,  
 Und nur Verwünschung haftet sich seinem Namen an.  
 Des Fährnrichs edles Bildniß steht über dessen Grab.  
 An der Sanct Martinskirche auch heute noch herab.

Anmerkung 9. Der Fährnrich von Braunschweig war ein  
 sehr berühmter Mann, welcher in der  
 Geschichte eine große Rolle spielte. Er war  
 ein sehr kluger Mann, welcher in der  
 Politik eine große Rolle spielte.

Der Fährnrich von Braunschweig war ein  
 sehr berühmter Mann, welcher in der  
 Geschichte eine große Rolle spielte. Er war  
 ein sehr kluger Mann, welcher in der  
 Politik eine große Rolle spielte.

Der Fährnrich von Braunschweig war ein  
 sehr berühmter Mann, welcher in der  
 Geschichte eine große Rolle spielte. Er war  
 ein sehr kluger Mann, welcher in der  
 Politik eine große Rolle spielte.

Der Fährnrich von Braunschweig war ein  
 sehr berühmter Mann, welcher in der  
 Geschichte eine große Rolle spielte. Er war  
 ein sehr kluger Mann, welcher in der  
 Politik eine große Rolle spielte.

Der Fährnrich von Braunschweig war ein  
 sehr berühmter Mann, welcher in der  
 Geschichte eine große Rolle spielte. Er war  
 ein sehr kluger Mann, welcher in der  
 Politik eine große Rolle spielte.

## Die Eroberung der Stadt.

(1671.)

Gehüllt in Morgengrauen liegt noch das weite Thal,  
Kaum grüßt die Bergeshöhen der Sonne erster Strahl,  
Da schallt von grüner Buchhorst ein lust'ger Hörnerklang,  
Und munt're Weffen hallen die Ebene entlang.

Naht sich ein früher Jagdzug? — Wohl stattlich muß er sein;  
Schon zeigen sich im Ziellicht des Juges lange Reih'n.  
Es reitet fest und fröhlich der Jäger Schaar daher;  
Fast scheint's, sie sind gerüstet in kriegerische Wehr.

Voran der Jägermeister. — Bald liegen unverhüllt  
Im Tageslicht die Lände; wo aber ist das Wild?  
Ist es im Busch versteckt, schließt felsiges Gestein  
Die Beute, die sie suchen, im festen Baue ein?

Sie nahen Braunschweigs Thoren. Vom Morgensonnenglanz  
Erhell't, sich dehnt vor ihnen der Mauer fester Kranz.  
Des Führers Auge mustert der Wälle weiten Kreis,  
Und halt die Andern machen auf seines Winks Geheiß.

Denn drüben bligt und kracht es auf nahem Wallebrand;  
Dort ist der Jägermeister mit seiner Schaar erkannt.  
Man nennt ihn Rudolph August, sein Zeichen ist das Roß,  
Das Wild, der rothe Leue, vor Zeiten sein Genosß.

Mit starkem Kriegesheere der Herzog ist genacht  
 Der überkühnen Hansa- und Reichesfreien \*) Stadt,  
 Will sein der Bürger Meister, fortan allein Regent,  
 Und weil sie sich's erwehret, er hat die Stadt berennt.

Viel Feuerschlünde gähnen aus festen Batterien;  
 Des Fürsten Schaaren dräuen die alte Stadt umziehn.  
 Es fühlt ihr Ende nahen die Junkerherrlichkeit;  
 Verdrängen will das Alte die Macht der neuen Zeit. •

Die Herren Bürgermeister und der hochweise Rath  
 Sie riethen drob und sannnen von früh bis Abend spät;  
 Und sannnen dann und riethen bis in die Mitternacht;  
 Bis endlich sie zur Abwehr — so viel wie Nichts erdacht.

Am letzten Tag des Maien, da bebt zur Morgenstund  
 Vom Donner der Geschütze die Stadt in ihrem Grund.  
 Da spielen die Constabel gar schlimme Melodei —  
 Nun hat die Jagd begonnen, jetzt wehr' dich, alter Leu!

Die Grube ist bereitet, das Netz ist dir gestellt;  
 Hör', wie es in den Lüften nun saust und pfeift und gellt! —  
 Beim Feuer der Geschütze die Sonne schließt den Lauf,  
 Im Donnerhall' sie gehet am nächsten Morgen auf.

Doch als am dritten Tage sie wieder tritt hervor,  
 Eröffnet sich am Walle der Stadt ein kleines Thor.  
 Noch einmal will versuchen sie heut' die alte Kraft  
 Und hat zum Kampfe draußen zuletzt sich aufgerafft.

---

\*) Obgleich Braunschweig lange Zeit nach der Reichsunmittelbarkeit gestrebt, auch factisch die Gerechtsame einer solchen Stadt ausgeübt hatte, so war sie doch stets das Eigenthum der Landesherrschaft geblieben.

Wo dort die nächste Schanze\*), da geht es drauf und dran,  
 Und muthig hat gefochten hier mancher kühne Mann;  
 Doch war umsonst ihr Ringen, vergebens doch ihr Streit —  
 Dahin des Hansabundes, des Rathes schöne Zeit.

Im Bürgerbunde Spaltung, Verzagtheit in dem Rath,  
 Die führen unvermeidlich herbei den Fall der Stadt.  
 Bald ziehet Herzog Rudolph zum Thor als Sieger ein\*\*)  
 Und fügt zu seinem Wappen das Bild des rothen Leu'n.

---

\*) Am 2. Juni machte ein Theil des Fußvolks und der Reiterei der Stadt einen Ausfall auf die zu St. Leonhard von den Fürstlichen aufgeworfenen Werke.

\*\*) Anmerkung 10.

## Nachwort.

Besiegt war zwar der Leue, doch kräft'ger denn zuvor  
 Hob er nach seinem Falle aufs neue sich empor  
 Und wurde wie vor Alters dem weißen Landesroß,  
 Was auch die Zeiten brachten, ein treuer Dienstgenosß.

Glänzt auch nicht mehr sein Banner wie vordem in dem Feld,  
 Hat er zum Landeszeichen doch manchen Mann gestellt,  
 Der sich, wie die Urahn, dem Fürsten treu geschaart,  
 Im heißen Kampf bewiesen, daß er von rechter Art.

Zerfallen und verschwunden ist längst der Hanfa Macht,  
 Verblichen und versunken die deutsche Kaiserpracht,  
 Erfasst vom Zeitenstrom das röm'sche Reich dahin —  
 Noch aber steht man heute das alte Braunschweig blühn.

Die Mauer ist zerbrochen, geebnet ist der Wall,  
 Nicht mehr ruft hier zur Abwehr der Lärmtrompete Schall.  
 Und wo im Kampf die Väter kühn boten dar die Brust,  
 Sind nun die Tummelplätze zu ihrer Kinder Lust.



Wo langsam mit der Ladung der Kaufherr sorgenschwer  
Gezogen still die Straße, mit Reissigen und Wehr,  
Dahin braus't frei und sicher, im windesschnellen Flug,  
Das Flügelroß des Dampfes jezt mit dem Güterzug.

Vertrieben von dem Lichte ist Finsterniß und Wahn,  
Und rüstig werden Enkel fortschreiten diese Bahn.  
Nie mehr wird wiederkehren die alte Schreckenszeit,  
Von der Verstand und Wissen die Völker jezt befreit.

Was aber auch der Strudel der Zeit hinab mit riß,  
Drei Dinge er doch immer hier unberühret ließ:  
Die Lieb' zur Heimathstätte, des Volkes Dankbarkeit,  
Das thätige Erbarmen, dem Dürstigen geweiht.

Das wird die Feier zeugen von Bruno's alter Stadt;  
Das zeugt das Ehrendenkmäl, das sie errichtet hat  
Den edlen Landesvätern Carl Wilhelm Ferdinand  
Und Friedrich Wilhelm, Beide gefallen für ihr Land.

Zur fernsten Zeit wird klingen, ob längst der Held auch schied,  
Aus Volkesbrust geflossen, das innigwarne Lied:  
„Hoch lebe Friedrich Wilhelm!“ Und wie der Herzogsleu  
Wird's Volk im Herzen wahren sein Andenken treu.

Und für das Dritte zeuget manch dankerfülltes Herz,  
Dem warme Menschenliebe gemildert bitterm Schmerz,  
Die nicht allein nur thätig im engen Heimathskreis,  
Die auch in fernen Gauen oft Noth zu lindern weiß.

Drum vor den Städten allen im großen deutschen Land,  
Das von dem Meer im Süden sich streckt zur Ostsee Strand,  
Ob dem vom grünen Rheine bis zu der Weichsel Strom,  
Vom Donaubett zur Eider sich wölbt des Himmels Dom,

Sei, Braunschweig, du gepriesen! und möge immerdar  
Dir Glück und Segen mehr'n sich jedes neue Jahr!  
Und wenn die Jubelfeier dereinst zurückgekehrt,  
Dein Volk, wie jetzt, sich finden: „Dir treu und deiner werth!“

## Anmerkungen.

1. Nach einigen älteren Chronisten wurde die Burg Dankwarderode von Dankward, einem Sohne des Herzogs Rudolph's in Sachsen, um das Jahr 850 gegründet. Die Ansiedelungen, welche in der Nähe der Burg entstanden, sollen von dem Herzoge Bruno, dem älteren Bruder Dankward's, wesentlich erweitert sein und der so entstandene Ort den Namen Brunsvic erhalten haben.
2. Gertrude, die Schwester Ekbert's II., später mit dem Grafen Heinrich zu Nordheim vermählt, war die Schwiegermutter des zu Königsutter begrabenen Kaiser's Lothar und Aeltermutter Heinrich's des Löwen.
- 
3. Unter den Fürsten des Welfengeschlechts, welche durch ihre Fürsorge den Grund zu der nachherigen Größe und dem Wohlstande der Stadt Braunschweig legten, steht Herzog Heinrich der Löwe voran. So gab er derselben, zu der Förderung ihres Handels und ihrer Gewerke, besondere Gerechtsame, ließ zu ihrem Schutze die Weichbilder Alt- und Neustadt und den von

ihm gegründeten Hagen mit einer Mauer umziehen und sicherte zum Wohle seiner betriebsamen Bürger die Landstraßen. Für seinen Muth giebt sein Name, für seine Frömmigkeit der von ihm erbaute Dom, die Catharinen- und Petrikirche, welche er gründete, noch heute Zeugniß.

4. Otto IV., der zweite Sohn Heinrichs des Löwen, war von der Partei der Welfen zum Kaiser erwählt; von der der Ghibellinen dagegen als solcher Philipp von Schwaben.
5. Otto das Kind war der Sohn des Herzogs Wilhelm von Lüneburg und ein Enkel Heinrich des Löwen.
6. Die Alterwieß nahm an dem Aufstande der Gilden keinen Theil und rettete, durch Abwerfung der Brücken ihres Weidbildes, den Rath desselben.
7. Herzog Heinrich der Ältere hatte unter andern Forderungen auch die an den Rath gestellt, es solle dieser die Einlösung der von seinen Vorältern dem Rathe für eine Summe Geldes verpfändeten Gerichte: Wechselde, Kampen, Affeburg &c. gestatten. Der Rath gab jedoch zur Antwort, es möge die gnädige Landesherrschaft erst die Privilegien der Stadt, alten Herkommens gemäß, bestätigen; wenn dieses geschehen und wenn dem Gemeinwesen kein Nachtheil durch eine Uebereinkunft erwachsen würde, so wolle er eine solche wohl eingehen.

Die Schlacht bei Fleckenstedt fand Statt den 12. Februar 1493.

8. Die Hinrichtung Brabant's fand am 17. September 1604 auf dem Hagenmarke Statt. Noch auf seinem Leidenswege dorthin

bezeichnete der Unglückliche seinen Eifer für das Wohl der Bürgerschaft als den einzigen Grund seiner Verurtheilung.

9. Als Herzog Friedrich Ulrich die Stadt etwa 3 Monate vergeblich belagert hatte, hob er auf Zureden des Kaisers die Belagerung auf, und ein darnach errichteter Tractat schlichtete endlich den Zwiespalt zwischen dem Fürsten und der Stadt.
10. Die Belagerung Braunschweigs durch Herzog Rudolph August, die mit ihrer Eroberung endigte, war die vierzehnte, welche die Stadt bis dahin zu erleiden gehabt hatte. Uebrigens waren ihre bisherigen Zustände durch die Zeitverhältnisse schon unhaltbar geworden, und ihr Eigenthum war mit Schulden überbürdet. Obgleich nach Kriegeerecht durch den Herzog genommen, wurden doch im Allgemeinen ihre Privilegien nur da von ihm beschränkt, wo solche mit der fürstlichen Oberhoheit im Widerspruche standen.  
(Ueber die Belagerungen Braunschweigs siehe: Braunschweigische Geschichten von F. v. Bechelde.)



# Inhalt.

	Seite.
Vorwort . . . . .	1
Rosß und Löwe . . . . .	3
Burg Dankwarderode (1091) . . . . .	5
Das Wahrzeichen (1166) . . . . .	9
Löwe und Lindwurm (Sage) . . . . .	11
Der Kampf auf der Langenbrücke (1199) . . . . .	13
Gründung der Andreaskirche (1200) . . . . .	19
Der rechte Erbe (1227) . . . . .	21
Das Altstadttrathhaus (1250—1468) . . . . .	24
Die Fragen am Altstadttrathhause (Sage) . . . . .	26
Der Aufruhr (1374) . . . . .	29
Die Schlacht bei Bleckenstedt (1492—93) . . . . .	33
Henning Brabant (1604) . . . . .	39
Der Ueberfall (1605) . . . . .	43
Der Ausfall (1615) . . . . .	48
Die Eroberung der Stadt (1671) . . . . .	53
Nachwort . . . . .	56

11-11-11

Dear Sir,  
I have the honor to acknowledge the receipt of your letter of the 10th inst. in relation to the above matter.  
I am sorry to hear that you are not satisfied with the results of the investigation.  
I have been very busy lately and have not had time to devote to this matter.  
I am sure that you will understand my position.  
I am, Sir, very respectfully,  
Your obedient servant,  
J. H. [Name]





